Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 557 — Montag, den 1. (14.) Dezember 1914. — 51. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an denen nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10 für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats berechnet.) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit 10 Kop. für Rußland und mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Rußland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer-Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86.

Der Krieg.

Die Neutralität der Schweiz.

Daß der schweizerische Bundesrat trotz der englischen Vorbehalte in der Antwort auf den schweizerischen Protest ernstlich gewillt ist, ein ferneres Ueberfliegen der Eidgenossenschaft mit allen Mitteln unmöglich zu machen, geht daraus hervor, daß sowohl am Rhein in Eglisau, als auch in Kreuzlingen größere Detachements Gebirgsinfanterie, Artillerie und Maschinengewehrabteilungen stationiert werden.

Im Nationalrat hielt der Alterspräsident Fazy aus Genf eine Rede, in der er unter Hinweis auf die außergewöhnlich ernsten Umstände an die eidgenössische Regierung Worte des Dankes wegen der durch die Lage getroffenen Maßnahmen richtete. Zu einer allgemeinen Betrachtung über die Grundsätze der Neutralität übergehend, führte Fazy das Wort Bluntschlis an: „Neutralität bedeute nicht Gleichgültigkeit". Von der schweizerischen Armee beschützt, sei die schweizerische Grenze bisher respektiert worden. Das Schweizer Volk sei trotz der auseinandergehenden Sympathien einig und entschlossen, zur Wahrung der Neutralität alle Opfer zu bringen.

Auf die Vorstellung hin, welche der Bundesrat bei der britischen und französischen Regierung wegen des Ueberfliegens des schweizerischen Gebiets durch die englischen Flugzeuge erhob, hat der französische Botschafter eine Erklärung des französischen Ministers des Aeußern abgegeben, dahingehend, daß er den Vorfall, sofern er erwiesen sei, aufrichtig bedauere. Dieser Vorfall könne gewiß nur einer Unachtsamkeit zugeschrieben werden. Im übrigen lege die französische Regierung mehr als je Gewicht auf die schweizerische Neutralität; sie wolle, daß diese durch ihre Truppen beobachtet werde, einerlei, ob es sich um das eigentliche Gebiet der Eidgenossenschaft oder den darüberliegenden Luftraum handle. Die britische Regierung hat durch ihren Gesandten dem Bundesrat eine Note überreichen lassen, in der sie ausführt, daß die Flieger, die an dem Angriff auf die Zeppelinwerft teilnahmen, bestimmte Weisung hatten, schweizerisches Gebiet nicht zu überfliegen. Wenn sie es dennoch getan hätten, sei das auf Unachtsamkeit und auf die Schwierigkeiten, in großer Höhe die wirkliche Lage eines Luftfahrzeuges festzustellen, zurückzuführen. Auf Grund der ihr von schweizerischer Seite unterbreiteten Beweise für das Ueberfliegen schweizerischen Gebietes halte die britische Regierung darauf, dem Bundesrat zu versichern, daß dies entgegen ihren Absichten geschehen sei, und spreche ihm deswegen ihr lebhaftes Bedauern aus. Die britische Regierung wünscht im Anschluß daran festzustellen, daß aus den ihren Fliegern erteilten Instruktionen und dem dem Bundesrate wegen ihrer Nichtbeachtung ausgesprochenen Bedauern keine allgemeinen Schlüsse auf ihre Anerkennung eines nicht unbestritten geltenden völkerrechtlichen Grundsatzes betreffend die Gebietshoheit über den Luftraum gezogen werden können. Der Bundesrat hat den beiden Regierungen für ihre Erklärung gedankt und die Gelegenheit benutzt, der britischen Regierung neuerdings mitzuteilen, daß mit Rücksicht darauf, daß keine völkerrechtliche Beschränkung der Gebietshoheit über den Luftraum bestehe, er die letztere in vollem Umfange geltend machen müsse, und schon bei Gelegenheit der Mobilisation der Truppen eine entsprechende Weisung zum Schutze derselben erlassen habe.

Pro Italia.

Kürzlich erschien in Rom die erste Nummer eines neuen von einer Gruppe angesehener Intellektueller gegründeten Wochenblattes. Das Programm sagt, daß diese Gruppe sich gegen diejenigen Parteien gebildet habe, die unter allen Umständen und sofort den Krieg an der Seite des Dreiverbandes wollen, und die trotz ihrer weithinschallenden Stimme nicht die Ansicht der großen Mehrheit des Landes vertreten, denn sie wollen diesen Krieg nicht für die Nation, sondern für eine Partei. „Wir sind," so heißt es in dem programmatischen Leitartikel, „weder für die Zentralmächte noch für den Dreiverband, weder a priori für den Krieg noch für den Frieden, wir sind für unser Land, pro Italia nostra!" Italia nostra ist denn auch der Titel des Wochenblattes. Auf welcher Seite aber die Sympathien der neuen Gruppe stehen, sieht man aus folgenden Worten: „Wir sahen plötzlich eine der kriegführenden Nationen, der niemand noch bis gestern einen hervorragenden Platz in der Geschichte der Zivilisation verweigert hatte, mit Worten, die alles Maß übersteigen und in absurder Weise der Geschichte Gewalt antun, verleumdet und herabgesetzt, und dagegen erhoben wir unsere Stimme. Insofern haben wir politisch Stellung genommen. Indem wir die ungerechte Leidenschaftlichkeit bekämpfen, die das Bild unserer wahren Interessen verdunkeln mußte, wurden wir, fast ohne zu wollen, eine politische Gruppe. Aber unsere Partei will nichts anderes als sich bedingungslos einsetzen für das Wohl des Vaterlandes." Die erste Nummer bringt einen flammenden Artikel von Professor de Lellis gegen die die Franzosen verherrlichende Demokratie und von Curatole gegen die lateinische Schwester. So beginnt sich allmählich aus eigener Initiative der denkenden Italiener die Wahrheit Bahn zu brechen.

Deutschland und die südafrikanische Union.

Von burischer Seite wurde die Deutsche Regierung um Abgabe einer Erklärung über die Stellung Deutschlands zur Südwestafrikanischen Union während des gegenwärtigen Krieges gebeten. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf hat darauf folgende Erklärung abgegeben:

„Um den in keiner Weise provozierten Einfall englischer Truppen in das Schutzgebiet von Deutsch-Südwestafrika zu entschuldigen und um in den Augen der holländischen Bevölkerung Südafrikas, deren überwiegende Mehrzahl gegen eine solche Maßnahme war, diesen Schritt zu rechtfertigen, haben Mitglieder des Ministeriums sowie des Parlamens der Südafrikanischen Union öffentlich und privat behauptet: die deutsche Regierung beabsichtige, im geheimen Südafrika in Besitz zu nehmen und zu einer deutschen Kolonie zu machen. Die deutschen Streitkräfte in Deutsch-Südwestafrika hätten das Territorium der Union verletzt, ehe Feindseligkeiten vonseiten der Südafrikanischen Regierung unternommen worden seien. Deutschland also hätte den Angriff provoziert. Falls man keine Gegenmaßregeln ergriffen hätte, würde das Schutzgebiet von Deutsch-Südwestafrika als Basis für militärische Operationen gegen die britischen Schiffe, die den Verkehr zwischen Südafrika und Europa besorgen, benutzt und der Union unabsehbarer Schaden zugefügt worden sein. Da die deutsche Regierung dem Eindruck zu begegnen wünscht, den diese falschen Nachrichten auf alle Südafrikaner gemacht haben, erkläre ich das folgende:

„Die deutsche Regierung hat niemals den Wunsch oder die Absicht gehabt, das Territorium der Südafrikanischen Union vorübergehend oder dauernd zu besetzen noch auf irgendeine Art die deutsche Herrschaft über die Union oder über Teile dieses Landes zu erzwingen, weder durch militärische Einfälle von Deutsch-Südwestafrika aus noch in anderer Weise. Soweit der Kaiserlichen Regierung bekanntgeworden ist, ist das Territorium der Union, ehe die Südafrikanische Regierung den Angriff auf Deutsch-Südwestafrika anordnete, von dort weder zu Wasser noch zu Lande angegriffen worden. Deutschland ist überzeugt davon, daß die Ursachen des Krieges zwischen Deutschland und England Südafrika in keiner Weise berühren; Deutschland wünscht vielmehr die Feindseligkeiten, die ihm durch die Regierung der Südafrikanischen Union aufgezwungen worden sind, einzustellen, vorausgesetzt, daß auch die Regierung der Union von weiterem feindlichen Vorgehen gegen deutsches Territorium Abstand nimmt, und die bereits besetzten Gebiete wieder räumt. Die deutsche Regierung ist in diesem Falle bereit, zu versichern, daß keinerlei Feindseligkeiten von Deutsch-Südwestafrika aus gegen die Südafrikanische Union unternommen werden sollen. Sollte es den Südafrikanern gelingen, einen unabhängigen Staat zu errichten, so wird die deutsche Regierung ihn anerkennen und seine politische Unabhängigkeit und territoriale Integrität respektieren." (W. T. B.)

Ein Ruhetag.

Aus einem deutschen Feldpostbrief.

Heute früh um 5 Uhr rückten wir aus La B. ab, wir waren jedoch kaum zehn Minuten marschiert, als der Befehl kam: Zurück in die Stadt! Wir rückten mit aller Bagage in unsere Quartiere. Sofort wird der Tornister abgelegt und aufs Feld marschiert, um dort zu exerzieren. Wenn wir auch Ruhetag haben, fällt das Training nicht aus. Dann wird Stellung und Haltung nachgesehen, in der wir durch das Tornisterschleppen nachgelassen haben. Griffe einzeln und im ganzen sowie einige Schwarmbewegungen vervollständigen das Exerzieren.

Da taucht plötzlich ein französischer Flieger über unseren Köpfen auf. Sofort werden wir wieder kriegerisch, und eine Salve von 165 Gewehrschüssen verscheucht ihn aus unserer Nähe. Wir rücken nun wieder in unser Quartier, worauf zum Essen angetreten wird. Ein- auch zweimal am Tage erhalten wir ein reichliches, kräftiges Essen, das Brot wird korporalschaftsweise verteilt, ab und zu auch Wein. Hierauf ruhen wir etwa zwei Stunden. Am Nachmittag ist Appell im Anzug mit Gewehr und Seitengewehr, dann haben wir den übrigen Tag für uns. Da wir immer Hunger haben, ziehen wir aufs Feld hinaus, buddeln Kartoffeln und Mohrrüben aus, und wo wir etwas Fleisch finden, wird es mitgenommen. Bald brennt ein lustiges Feuer auf unserem Hofe, und jeder kocht, was er fertigbringt. Der eine versalzt es mal, der andere läßt es anbrennen, daß die Schandtat zum Himmel stinkt, aber es schmeckt alles.

Der wichtigste Augenblick ist jedoch immer, wenn die Feldpost kommt. Jeder stürzt auf seinen Unteroffizier und empfängt seine Briefe und Feldpostkarten. Namentlich ist man scharf auf Zigarren und Schokolade, auch Zeitungen sind sehr begehrt, um zu erfahren, wie es unseren Brüdern im Osten ergeht. An solchen Ruhetagen spürt man keine kriegerische Stimmung, es fehlt ja auch die Granatenmusik unserer Geschütze. Da erscheint unsere Regimentskapelle auf dem Marktplatz des kleinen Städtchens, und schöne deutsche Weisen klingen durch die engen Straßen. Offizier und Mannschaften promenieren auf dem Platze auf und ab, bald einen strammen Gruß, bald ermunternde Worte austauschend. Dabei fehlt das typisch gewordene Pfeifchen nicht, auch die Zigarre oder Zigarette taucht auf. Eine halbe Stunde dauert das Konzert, dann verschwindet die Musik, und mit ihr verzieht sich alles in die Quartiere. Wir liegen auf Stroh gebettet, den Tornister als Kopfkissen. Meistens drehen sich die Gespräche der Kameraden um die Lieben daheim; bald stimmt einer ein Lied an, und alles fällt ein: „Steh' ich in finsterer Mitternacht" oder „Nach der Heimat möcht' ich wieder." So geht der Gesang etwa bis 9 Uhr, dann flaut er allmählich ab und verstummt, denn dann sind die meisten eingeschlafen, um Kraft zu sammeln für den morgigen Tag, der wieder neue Anforderungen an den Soldaten stellt. So verläuft ein Ruhetag im Felde!...

(Aus dem „Tag.")

Flaschenpost zwischen den Schützengräben.

Aus dem Feldpostbrief eines Berliner Kriegsfreiwilligen

Neulich hatten wir hier zwischen den Schützengräben ein interessantes Erlebnis. Als wir die Nachricht von dem heiligen Krieg der Türkei erhielten, wollten wir das auch unseren Feinden mitteilen. Wir machten also eine Flaschenpost zurecht und warfen sie dem französischen Unteroffizierposten zu, der nur etwa 75 Meter von uns entfernt liegt.

Die Flasche kam aber nicht bis ganz an den Mann heran, sondern blieb mitten auf dem Felde liegen. Was nun tun? Wir steckten eine weiße Fahne auf, und ein Mann von uns rief hinüber: Camarades français! Nous ne tirerons pas. (Französische Kameraden! Wir werden nicht schießen.) Bald zeigten sich drüben zwei, drei Franzosen. Jetzt mein Freund Walter nicht faul, klettert über unseren Graben, und ebenso der Franzose. In der Mitte zwischen den beiden Gräben trafen sie sich und schüttelten sich die Hände.

Der Franzose, ein Schweizer, rief: „Was gibt's Neues?" und Freund Walter überreichte ihm feierlich die Feldpost nebst einigen Zigarren. Bald darauf gingen die Feinde friedlich auseinander, nachdem sie einige Minuten miteinander verhandelt hatten.

Nach einiger Zeit sahen wir bei den Franzosen eine weiße Fahne und gleichzeitig einige Soldaten, die über die Brüstung des Grabens guckten und winkten. Augenscheinlich wollten sie noch mehr Neuigkeiten wissen. Freund Walter klettert denn auch zum zweitenmal über unseren Graben und geht diesmal bis an den französischen Schützengraben heran. Mit einem Male sehen wir, wie er in den Graben springt. Alle denken natürlich, er ist gefangen genommen, und wir sind in großer Spannung. Nach zehn Minuten aber sieht er heraus und ruft uns zu: „Ich bin nicht gefangen: Ich unterhalte mich nur! Ich komme gleich wieder!"

Bald kam er zurück und erzählte uns, daß er beinahe hätte drüben bleiben müssen. Aber der französische Offizier hatte sein Ehrenwort gegeben, und deshalb käme er wieder zurück. Die Franzosen hatten ihn unter anderem gefragt, wieso die Deutschen noch auf Sieg hoffen könnten. Sie seien doch überall geschlagen, und sie (die Franzosen) würden nicht eher aufhören, bis der letzte deutsche Soldat erschossen sei.

(Aus dem „Tag")

* * *

Der erste Vormarsch der Deutschen in Polen.

* **Mailand**, 12. Dzember. Der „Corriere della Sera" erhielt ein Telegramm aus Petrograd, in dem der Korrespondent, auf Grund von Daten aus Militärkreisen zu der Annahme gelangt, daß der erste Vormarsch der Deutschen in Polen nur einen demonstrativen Charakter trug. Daß die Deutschen damals nicht ausschließlich die Eroberung Warschaus im Auge hatten, geht aus der Tatsache der Zerstörung der Bahnlinien Iwangorod—Dombrowa, der Warschau—Wiener und der Linie Warschau—Lodz hervor. Dagegen wurden die Linien Alexandrowo—Warschau, Warschau—Kalisch und Lowicz—Lodz nicht angetastet, woraus hervorgeht, daß die Deutschen den Vormarsch aus der Richtung Kutno—Lodz beabsichtigten.

Ueber die Einnahme von Lodz.

* **Rom**, 12. Dez. Der „Corriere della Sera" schreibt in einem Leitartikel, daß die Besetzung von Lodz insofern von Wichtigkeit sei, als Lodz, das ein starker Eisenbahnknotenpunkt ist, die Winterkampagne in Polen ermöglicht. Die Besetzung von Lodz ist ferner von großem moralischen Wert, da die Russen um Lodz große Truppenmassen konzentriert hatten.

* **London**, 12. Dez. Die „Times" erklärt in einer Besprechung der Schlacht um Lodz, so sei dies eine der größten Schlachten der Weltgeschichte, inbezug auf die Zahl der Kämpfenden und der Opfer. [illegible]

Vor Przemysl.

* **Kopenhagen**, 12. Dez. Wie aus Wien gemeldet wird, berichten mehrere Flieger, denen es gelungen ist, die belagerte Festung zu verlassen, daß die Beschießung weder den Forts noch der Stadt erheblichen Schaden zugefügt hat. Die Festung besitzt Proviant und Munition für ein ganzes Jahr und ist nach der Meinung militärischer Autoritäten uneinnehmbar.

Auf dem Schwarzen Meere.

* Wien, 12. Dezember. Gestern beschossen die türkischen Dampfer „Medshidje" und „Hamidje" die Hafenstadt Poti. Die Forts erwiderten das Feuer nur schwach. Die Kreuzer hatten keinen Schaden zu verzeichnen.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

* Wien, 12. Dezember. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, beabsichtigt die Pforte, ungeachtet der Mißerfolge der türkischen Truppen auf dem kaukasischen und den armenischen Kriegsschauplatz den Krieg weiter zu führen. Die türkischen Kriegsoperationen in Aegypten entwickeln sich günstig.

Die Stellung Persiens.

* Berlin, 12. Dez. Laut Meldungen aus Konstantinopel ist Persien bereit, die Kriegsoperationen gegen Rußland zu beginnen, sobald die Türkei einen entscheidenden Sieg gegen Rußland davonträgt, oder tiefer in russisches Territorium im Kaukasus eindringt.

Serbiens Separatfrieden.

* Berlin, 12. Dezember. In militärischen Kreisen wurde das sensationelle Gerücht kolportiert, daß Serbien mit Oesterreich einen Präventivfrieden abgeschlossen habe. Die Nachricht wird damit motiviert, daß auf Initiative Englands jede der kriegführenden Mächte, entgegen der früheren Bestimmungen einen Separatfrieden schließen darf.

Die französischen Verluste.

* Kopenhagen, 12. Dezember. Laut Mitteilungen aus Paris gibt der französische Generalstab zu, daß die Verluste der französischen Armee seit Beginn des Krieges bis zum 1. November 130,000 Mann an Toten und 570,000 an Verwundeten betragen. Gefangen und verschollen sind 107,000 Mann.

Kaiser Wilhelm krank.

* Berlin, 10. Dez. Wie aus offiziellen Quellen gemeldet wird, ist Kaiser Wilhelm infolge einer Erkältung und Bronchitis gezwungen, seine beabsichtigte Abreise zur Ostfront für einige Tage aufzuschieben.

Lokales.

Lodz, den 14. Dezember.

Bekanntmachung.

Vom Bürgerkomitee werden wir um Veröffentlichung nachstehender Bekanntmachung ersucht:

Hierdurch wird verfügt, daß sämtliche in Lodz und den dazu gehörenden Vororten befindliche Vorräte an:

roher und versponnener Wolle und Wollabfällen roher und versponnener Baumwolle und Baumwollabfällen, Hanf, Jute, und Jutefabrikaten, Pelzen, Kautschuk, Metallen, rohen Häuten, Leder und Lederfabrikaten, Mineralölen, Benzin

von der deutschen Regierung beschlagnahmt sind.

Die Besitzer dieser Rohstoffe, insbesondere alle Fabrikanten, Händler oder deren anwesende Vertreter, auch alle Spediteure haben ein genaues Verzeichnis der ihnen gehörenden oder von ihnen verwalteten Stoffe umgehend spätestens bis zum 16. Dezember abends 6 Uhr, persönlich im Geschäftszimmer der Kriegsrohstoffabteilung des Kriegsministeriums abzugeben. (Petrikauerstraße Nr. 106, Sprechstunden 3—6 nachmittags).

Werden nach dem 16. Dezember 1914 abends Waren der obengenannten Art festgestellt, welche in der Aufstellung nicht inbegriffen sind, so werden sie konfisziert und der Besitzer oder Vertreter streng bestraft. Die angemeldeten Waren werden von der Militärbehörde angekauft.

Der Kommandant Gerecke
General-Major.

K. **Der deutsche Feldrabbiner** Dr. Lewi besuchte am Freitag abend und am Sonnabend zweimal die Synagoge an der Promenadenstraße in Begleitung mehrerer jüdischer Soldaten der deutschen Armee, die dem Gottesdienste beiwohnten. Dr. Lewi ist von der deutschen Militärbehörde zum Zensor des „Lodzer Tageblatts" ernannt worden.

** **Bestrafung.** Die deutsche Kommandantur wandte sich an das Zentral-Bürgerkomitee mit der Forderung, daß die Hausbesitzer: Jakob Glizenstein, Wolborkastr. 14, und Birkenwald, Wolborkastr. 31, wegen Nichtbeachtung der sanitären Vorschriften als Strafe erster 15 Rubel und der zweite 5 Rubel bei der Kommandantur bezahlen sollen, und zwar bis Sonnabend um 7 Uhr abends, widrigenfalls deren Besitz der Konfizierung unterliegen hätte. Die Strafsummen wurden unverzüglich entrichtet.

r. **Die deutsche Kommandantur** hat sich an das Zentralkomitee der Bürgermiliz mit der Forderung gewandt, ihr eine Liste aller hiesigen Maschinenfabriken, Eisengißereien, Bau- und anderen Firmen zugehen zu lassen.

** **Der Handel am Sonntag.** Auf Verfügung der deutschen Kommandantur müssen die Kaufläden Sonntags bis 10 Uhr früh und von 12 bis 5 Uhr nachmittags geöffnet sein.

** **Für Assenisations-Unternehmen.** Die Assenisationsunternehmer können eiserne Briefe erhalten, die ihre Pferde vor Requisition schützen. Die Unternehmer können sich deshalb von heute ab persönlich im Büro der Bürgermiliz (Petrikauerstraße 96) melden.

** **Das Büro der Stadtverwaltung** befindet sich jetzt im Hause Nr. 6 an Passage Meyer.

r. **Von der 1. Arbeiter-Teehalle.** Das Komitee für die 1. Arbeiter-Teehalle, die sich im Hause Kamiennastraße Nr. 22, befindet, entwickelt eine rege Tätigkeit, dank welcher in derselben ungeachtet der gegenwärtigen Lebensmittelteuerung nach wie vor ein Glas Tee wie auch ein Stück Brot für 1 Kopeke verkauft wird.

r. **Herr Grohmann in Petrikau.** Personen, die am vergangenen Freitag aus Petrikau in Lodz eintrafen, teilen mit, daß sie den Präses der Lodzer Bürgermiliz, Herrn Leo Grohmann, in den letzten Tagen, während des Beginns der Kämpfe bei Petrikau, dort gesehen hätten.

r. **Wegen Ignorierung eines Urteils der Gerichtskommission der Bürgermiliz** wurde der Poludniowastraße Nr. 25 wohnhafte Jakob Wald verhaftet. Er war verurteilt worden, eine gewisse Regina Kaplan eine Schuld im Betrage von 135 Rbl. 20 Kop. sowie die von ihr genommene und nicht bezahlte Ware zurückzuerstatten.

r. **Wucher.** Der Bürgermiliz wurde zur Anzeige gebracht, daß an der Wschodniastraße Nr. 17 Naphtha zum Preise von 50 Kop. das Quart und Zucker zum Preise von 45 Kop. das Pfund verkauft wird.

r. **Zigarren- und Zigaretteneimport aus Deutschland.** Im Verlaufe der letzten zwei Tage hat man aus Deutschland Zigarren und Zigaretten nach unserer Stadt einzuführen begonnen.

y. **47 Schrapnells auf einem Vorwerk.** Wie Spuren beweisen, fielen im Vorwerk Marysin, Besitztum des Herrn Otto Gehlig, 47 Schrapnells; das Vorwerk ist vollständig niedergebrannt.

y. **Butterpreise.** Nach einer längeren Pause wird in unserer Statt Butter feilgeboten, und zwar zum Preise von 3 Rbl. pro Quart. Die Butterhändler erklären, daß der hohe Preis auf den vollständigen Buttermangel infolge der erschwerten Kommunikation zurückzuführen sei.

r. **Im professionellen Verein der Schlachthaus-Arbeiter** wird morgen Dienstag mit der Verabfolgung von billigem Brot und anderen Lebensmitteln an die Mitglieder begonnen.

K. **Gemeinsame Kooperative zum Einkauf von Lebensmitteln.** Am Sonnabend abend fand im Lokal des jüdischen Handwerkerklubs (Zawadzkastraße Nr. 5) eine Beratung zwecks Gründung einer gemeinsamen Kooperative zum Einkauf von Lebensmitteln statt. Den Vorsitz führte Herr Gutentag. Vertreten waren der Handwerkerklub, der Kommisverein (Promenadenstraße Nr. 21), der jüdische Kommisverein, der Handelsreisendenverein, der jüdische Lehrerverein, das Komitee für die Heimlosen, der Textilmeisterverein, sowie der Schneider- und Schuhmachermeisterverein. Nachdem die Anwesenden mit dem Gegenstand der Beratung bekannt gemacht worden waren, wurde vorgeschlagen, daß die neue Kooperative zusammen mit der Kooperative bei der vereinigten Arbeiterkommission tätig sein solle. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, eine gemeinsame Kooperative zu bilden. Dieselben sollen sämtlichen in Lodz bestehenden Vereine und Institutionen angehören können. Ferner soll eine Organisationskommission gewählt werden, welche die Kooperative ins Leben rufen und bemüht sein soll, so schnell als möglich Lebensmittel billig aufzukaufen. Was die vereinigte Arbeiterkommission anbetrifft, soll ein Ausschuß von 4 Personen in dieser Sache mit ihr unterhandeln. In die Organisationskommission wurden die Herren Holenderski und Altinski (Jüdischer Kommisverein), Grinberg und Weinstein (Kommisverein Promenadenstraße 21), Gelade und Sluski (Handwerkerklub), Finkelstein und Klecki (Handelsreisendenverein), Schwider und Götz (jüdischer Lehrerverein), Nußbaum und Schulmann (Handwerker-Kooperative), Glücksmann und Weißmann (Textilmeister-Verein), Fr. Dr. Braude und S. Frumkin (Billige Küche Cegielniana 51) und in dem Ausschuß zur Führung der Unterhandlungen mit den vereinigten Arbeiterkommission wurden die Herren Dr. Grinberg, Holenderski, Schulmann und Nußbaum gewählt. Zum Schluß wurde beschlossen, sich an das Zentral-Bürgerkomitee mit der Bitte zu wenden, zwei beständige Vertreter der gemeinsamen Kooperative in das Bürgerkomitee zuzulassen und daß die Bürgermiliz bei der Einfuhr von Lebensmitteln in unserer Stadt der gemeinsamen Kooperative Beihilfe gewähren soll.

** **Aus den Schulen.** In der städtischen Elementarschule Nr. 15 an der Neuen Zarzewskastraße Nr. 68 wurde mit dem Unterricht begonnen.

K. **Zur Verabfolgung von Passierscheinen.** Gestern wurden keine Passierscheine nach Ozorkow und Lenczyce verabfolgt.

K. **Von den elektrischen Zufuhrbahnen.** Während der Beschießung von Lodz wurde die Maschinenabteilung in der Zgierzer Remise der Lodzer Zufuhrbahnen beschädigt. Die Zustellung neuer Maschinen aus dem Ausland würde sehr viel Zeit in Anspruch nehmen. Auf den Zgierzer Linien ist der größte Teil der Leitungsdrähte vernichtet und gestohlen worden. Da es an Ersatz mangelt, kann die Aufnahme des Betriebs nicht früher als in 2 Monaten erfolgen, und zwar sowohl auf der Zgierzer als auch auf der Alexandrower Linie.

K. **Noch ein Opfer.** Während des Bombardements auf Lodz schlug, eine Granate in die einstöckige Offizine von Mirowski, Sikawskastraße Nr. 19, ein und tötete die Einwohnerin Anna Markowska.

r. **In Sachen der Zufuhr von Lebensmitteln nach Lodz.** Das Zentralkomitee der Lodzer Bürgermiliz hat beschlossen, von jetzt ab keine nach unserer Stadt gebrachten Lebensmittel zu konfiszieren und auch keine Taxe für diese festzusetzen, um hierdurch den freien Handel mit Lebensmittelprodukten nicht einzuschränken und zu erschweren. Dieser Beschluß der Bürgermiliz ist von großer Bedeutung, denn dadurch dürfte die große Teuerung der Lebensmittel in unserer Stadt jedenfalls etwas abnehmen. Tatsache ist, daß infolge der fortgesetzten Konfiszierung von Lebensmitteln durch die Bürgermiliz viele Kaufleute und Händler es überhaupt nicht mehr gewagt hatten, Lebensmittel nach unserer Stadt zu bringen, überhaupt noch unter so schwierigen Verhältnissen und Umständen, wie es die gegenwärtigen sind. Oft hatten sich die Kaufleute und Händler unter Lebensgefahr nach den verschiedenen Gegenden der Provinz begeben und als es ihnen gelungen war, mit großer Mühe, oft unter Lebensgefahr die für die Einwohnerschaft so nötigen Waren nach Lodz zu bringen, wurde diese beschlagnahmt und von der Bürgermiliz zu einem Preise verkauft, der niedriger war als der Einkaufspreis.

r. **Verhaftet** wurden folgende Personen Abram Laiserowicz, Poludniowastraße Nr. 21, wegen Mißhandlung seiner Mutter; Cäsar Bajer und Stefania Ronke, wegen Taschendiebstahls; die letzteren beiden wurden wegen dieses Diebstahls von der Gerichtskommission der Bürgermiliz zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt. Ferner wurden verhaftet: der Jerusalimskastraße Nr. 4 wohnhafte Bäcker Moschek Markus wegen Verkaufs schlechten Brotes; Henoch Salmann, der einem Milizianten mit dem Tode drohte; Laiser Dombrowski, Widzewskastraße Nr. 30, wegen öffentlicher Ruhestörung; Julius Adler, Dlugastraße Nr. 21, wegen antisanitären Zustandes des Klosetts in seiner Wohnung; Leon Marcinski, wegen Nichtlegitimierung seiner Person; Richard Miehle, wegen Beleidigung der Miliz im betrunkenen Zustande, und J. Eisenberg, Wschodniastraße Nr. 45, wegen Wuchers beim Brotverkauf.

r. **Vom professionellen Arbeiterverband der Holzbranche.** Von morgen ab wird in diesem Verein mit der Verabfolgung von billigem Brot an die Mitglieder begonnen werden.

r. **Der professionelle Verband der Malerarbeiter** hat beschlossen, an seine Mitglieder Brot und andere Lebensmittel zu billigen Preisen zu verabfolgen.

r. **Aufgefundene Leiche.** Auf dem Felde beim Dorfe Moskale, unweit Lodz, wurde die Leiche eines unbekannten Israeliten aufgefunden.

x. **Aus der Umgegend.** An beiden Seiten der Alexandrower Chaussee wurden zahlreiche Häuser durch Bomben und Granaten arg beschädigt, darunter auch die Heilanstalt für Augenkranke des jüdischen Wohltätigkeitsvereins in der Ortschaft Kaly. Die Irrenheilanstalt „Kochanowka" hat sehr gelitten: das Gebäude der Administration, die Küche und die Waschanstalt, die Privatwohnungen, so wie der Pavillon auf den Namen des Dr. Karl Jonscher sind teilweise zerstört. Die Küche ist vollständig zerstört. Beim Einsturz der Mauern sind einige Personen umgekommen. Wie bisher festgestellt wurde, wurden 7 Personen getötet und 12 verwundet. Auf dem Turm, wo sich das Wasserreservoir befand, wurde ein Observationspunkt errichtet. Dort wurde ein Soldat durch eine Granate getötet; seine Leiche liegt noch im Reservoir. Die in der Nähe befindlichen Gebäude sind gleichfalls zerstört. Während der Kämpfe zwischen Konstantynow und Lutomiersk ist das Dorf Schade niedergebrannt. Die Abgebrannten und die Landleute versteckten sich in den Kellerräumen des Gutshauses des Rechtsanwalts Maternicki. Herr M. wurde durch einen Granatsplitter an der Stirn verletzt.

x. **Aeroplane über Lodz.** Gestern früh kreisten drei Aeroplane über Lodz.

x. **Kämpfe bei Lodz.** In der Nähe von Lodz tobt ein hartnäckiger Kampf. Gestern hörte man eine starke Kanonade aus der Richtung von Brzeziny und Koluschki.

** **Ein netter Schwiegersohn.** Im Hause Nr. 127 an der Dlugastraße wurde die 70 Jahre alte Frau eines Arbeiters Franciszka Filipczak von ihrem Schwiegersohn mit einem stumpfen Gegenstand am Vorarm verletzt. Ein Arzt der Rettungsstation erteilte ihr die erste Hilfe.

r. **Auffindung geraubten Gutes.** Die Konstantynower Bürgermiliz hat der Lodzer Miliz mitgeteilt, daß in Konstantynow bei einer gewissen Sofia Pelka ein großes Lager verschiedener Sachen entdeckt wurde, die dortigen Einwohnern gestohlen wurden, als diese infolge des Bombardements der Stadt gezwungen waren, zu fliehen und ihre Habseligkeiten im Stich zu lassen. Ferner wurde die Lodzer Bürgermiliz auch davon in Kenntnis gesetzt, daß die Pelka viele in Konstantynow bei jener Gelegenheit geraubte Sachen zu einem gewissen Stefan Bruczkowski nach Lodz gebracht habe und dort verborgen halte. Bei der hierauf von der hiesigen Bürgermiliz in der Wohnung des Genannten vorgenommenen Revision wurden vorgefunden: fünf Kissen, einige Bettdecken, Wäsche, Löffel, Gabeln, Messer und verschiedene andere Sachen, die alle von Diebstählen aus Konstantynow herrühren. Bruczkowki wurde verhaftet und das bei ihm vorgefundene Diebesgut der Konstantynower Bürgermiliz übersandt.

r. **Diebstähle.** Abusch Pfeffer, wohnhaft Ziegelstraße Nr. 52, brachte der Bürgermiliz zur Anzeige, daß sein Dienstmädchen Marianna Dziwidziczyk, die aus Nowosolna stammt, des Nachts aus seiner Wohnung 40 Rubel bares Geld und verschiedene Lebensmittel gestohlen habe und verschwunden sei. — Aus dem Laden von Abram Judenherz an der Wolborskastraße wurden in der vorvergangenen Nacht verschiedene Zuckerwaren im Werte von über 60 Rbl. entwendet. — Aus der Wohnung von Moschek Goldstein, Poludniowastr. Nr. 14, wurde Wäsche im Werte von 70 Rbl. gestohlen.

** **Plötzliche Erkrankungen.** Am Sonnabend nachmittag wurde vor dem Hause Nr. 83 an der Nikolajewskastraße der 56 Jahre alte beschäftigungslose Weber Jakob Sliner und vor dem Hause Nr. 26 an der Nikolajewskastraße die 34 Jahre alte beschäftigungslose Arbeiterin Natalie Szwag im Zustande völliger Erschöpfung aufgefunden. Am Sonntag wurde die im Hause Nr. 15 an der Andrzejastraße wohnhafte 42 Jahre alte Straßenhändlerin Zlota Gerszkowicz von verdächtigen Magenkrämpfen befallen. Die erste Hilfe wurde ihnen vom Arzt der Rettungsstation erteilt.

** **Unfälle.** Am Sonnabend nachmittag verletzte sich der im Hause Nr. 36 an der Radwanskastraße wohnhafte beschäftigungslose Arbeiter Josef Rowinski beim Holzspalten die linke Hand. — Vor dem Hause an der Ecke der Dzielna- und Widzewskastraße wurde die 38 Jahre alte Frau eines Arbeiters Helene Podgurska von einem Wagen überfahren, daß sie am Kopf verletzt wurde und eine allgemeine Erschütterung des Körpers davontrug. — Im Hause Nr. 4 an der Nowomiejskastraße verschluckte der 5 Jahre alte Sohn eines Kaufmanns Wladyslaw Kohn ein 10 Pfennigstück, so daß es ihm im Schlunde stecken blieb. Die erste Hilfe wurde ihnen von Aerzten der Rettungsstation erteilt.

---

r. **Pabianice.** Nach der Kanonade in der Nähe unserer Stadt und der teilweisen Zerstörung derselben hat sich die hiesige Bevölkerung von dem ausgestandenen Schrecken allmählich wieder erholt, so daß das Leben im allgemeinen wieder in ein normales Geleise kommt. Die Teuerung der Lebensmittel hat etwas nachgelassen. Im Verlaufe der vorigen Woche kamen täglich zahlreiche Personen aus Lodz nach Pabianice, um hier Brot und andere Lebensmittel aufzukaufen und nach Lodz zu bringen. Die hiesige Bürgermiliz hat aber ein sehr wachsames Auge darüber, daß keine Lebensmittel ausgeführt werden, wobei die Miliz mit der Einwohnerschaft in dieser Beziehung in Kontakt steht. Ist es einem Lodzer oder einem anderen Fremden gelungen, einige Brote zu kaufen, so wird er, sobald er versucht, dieselben aus der Stadt auszuführen von der Bürgermiliz verhaftet. Das Brot wird ihm abgenommen und nach dem Magistrat gebracht, wo es zum Preise von 9 Kop. pro Pfund an die örtliche Bevölkerung verkauft wird. Die hiesige Bürgermiliz ist in einigen Fällen sogar so weit gegangen, daß sie Mehl konfiszierte, welches man aus Sieradz über

Pabianice nach Lodz bringen wollte. In den meisten Läden fehlen die Lebensmittel gänzlich. Doch erwartet man in den nächsten Tagen eine größere Zufuhr an verschiedenen Lebensmitteln und anderen Produkten.

r. Strykow. Zu den letzten Kämpfen. Infolge der letzten Kämpfe im Königreich Polen hat auch unsere Stadt schwere Tage erlebt. Zwei Wochen lang flogen Granaten und Schrapnells in die Stadt, die hier große Verwüstung anrichteten. Von den Häusern der Stadt sind nur einige unversehrt geblieben. Fast die gesamte Einwohnerschaft hatte sich in Kellern, Gruben etc. geflüchtet und tagelang kein Tageslicht gesehen. Vor zwei Wochen war eine Anzahl Einwohner, die aus der Stadt geflüchtet war, wieder zurückgekehrt, da sie vernahmen, daß wieder Ruhe eingetreten ist. Aber gerade nach ihrer Rückkehr begannen die Schreckenstage für die Stadt. Die furchtbare Kanonade währte Tag und Nacht. Die nach den Kellern etc. Geflüchteten haben dort tagelang ohne Nahrung zugebracht, da es niemand wagte, das Versteck zu verlassen und auf die Straße zu gehen. Allmählich wurde die Kanonade wieder schwächer. Die Bevölkerung begann sich zu beruhigen, obwohl man in der Richtung von Glowno und Bielawa noch Kanonendonner vernahm. Man wagte sich auf die Straße hinaus. Fast alle Einwohner flüchteten unter Mitnahme des Bettzeuges und kleiner Habseligkeiten, die dieser oder jener noch retten konnte, da die Häuser fast alle in Trümmern lagen. Die meisten Obdachlosen begaben sich in der Richtung nach Ozorkow. Durch die Kanonade wurden auch einige Personen getötet und verwundet. In den wenigen, noch stehen gebliebenen Häusern sind alle Fensterscheiben in Scherben gegangen. Während die Einwohner die Stadt als Obdachlose verließen, kamen viele Einwohner aus Glowno hierher und zwar infolge der Kanonade, die dort stattfand. Die an der linken Seite der Chaussee zwischen Glowno und Lowicz befindlichen Häuser und Gehöfte sind zum größten Teil niedergebrannt. Die Zufuhr von Lebensmitteln aus der Umgegend nach hier und den benachbarten, von der Kanonade verschont gebliebenen Ortschaften und Städte wie Glowno, Zgierz etc. ist wieder eine rege. Kartoffeln kosten 4 Rbl. pro Korzec. Das deutsche Militär hat am vorigen Sonntag Strykow besetzt und sich in allen noch vorhandenen Häusern einquartiert. Die ganze Stadt bildet gegenwärtig ein Militärlager.

x. Glowno. Zur Lage. Gestern sind einige Personen aus Glowno in Lodz eingetroffen, von denen wir folgende Einzelheiten über die Kämpfe bei Glowno erfahren: Die Kämpfe bei Glowno dauerten fast 3 Wochen. In der Stadt selbst fanden mehrmals Bajonettkämpfe statt. Die Stadt ging einige Male von einer Hand in die andere über. Die deutschen Truppen besetzten Glowno nach einem 5tägigen hartnäckigen Kampfe. In die Stadt fielen mehrere Schrapnells und Granaten; viele Einwohner wurden getötet.

r. Lenczyce. Die Cholera. Hier sind einige Fälle von asiatischer Cholera registriert worden.

x. Poddembice. Aus den letzten Tagen. In den letzten Wochen fanden in der Umgegend von Poddembice hartnäckige Kämpfe statt; mehrere Häuser in der Stadt wurden durch Schrapnells zerstört. Menschenopfer sind jedoch nicht zu beklagen. Gegenwärtig herrscht in der Stadt Ruhe. Lebensmittel sind nicht teuer. Ein Pfund Brot kostet 8 Kop.

x. Petrikau. Hartnäckige Kämpfe finden in der nächsten Nähe der Stadt, sowie auf der Linie Petrikau—Tomaschow und Petrikau—Wadlew statt. Die Kanonade dauert ununterbrochen Tag und Nacht. Einige Granaten fielen in die Stadt. Die umliegenden Dörfer sind zerstört.

r. Turek. Zur Lage. Nach dem vor zwei Wochen hier erfolgten Einzuge des deutschen Militärs, ist die Lage in unserer Stadt nun eine normalen geworden. Die Panik, die während der Kämpfe und der Kanonade in der Umgegend unter der hiesigen Einwohnerschaft geherrscht, ist gewichen. Alle Geschäfte sind wieder geöffnet. Auf den Straßen herrscht ein reger Verkehr. Ebenso ist die Zufuhr von Lebensmitteln nach der Stadt eine rege. Diese sind billig. Brot kostet 5½ Kop. das Pfund, ein Sack Roggenmehl 11 Rbl. 50 Kop., eine Gans 75 Kop. u. s. w. Die eingeführten Bons bleiben bis auf weiteres in Verkehr. Die Ordnung in der Stadt wird von der Bürgermiliz weiter aufrechterhalten. Von dieser wird von den die Stadt passierenden Fuhrwerken eine gewisse Schlagbaumsteuer erhoben. Von der hiesigen Kommandantur werden Passierscheine nach verschiedenen Gegenden verabfolgt. Für einen Passierschein wird eine Mark und außerdem noch 10 Kop. seitens des Magistrats zu Gunsten der Stadt erhoben.

x. Warschau. Bombardement der Stadt. Nach 8tägiger Ruhe haben die Einwohner von Warschau wiederum schreckliche Augenblicke durchlebt. Im Laufe von drei Stunden, und zwar von 6 bis 9 Uhr früh, erschütterte der Knall explodierender Bomben die Luft. Es stürzten Häuser ein, das Stöhnen der Verwundeten, Rufe der Verzweiflung wurden laut. In dieser Zeit wurden 30 Bomben in die Stadt geworfen, und zwar aus einigen deutschen Aeroplanen. Die Bomben waren 18 Zentimeter lang. Infolge der frühen Morgenstunde herrschte auf den Straßen ein nur geringer Verkehr; durch die Straßen zogen große Truppenabteilungen, die angeblich keine Verluste erlitten haben. Dagegen sind zahlreiche Personen unter den Trümmern der Häuser begraben. Die Zahl der verwundeten und getöteten Personen soll sieben Tausend betragen. Unter anderem fiel eine Bombe auf die Terrasse des ehemaligen Königlichen Schlosses, wobei durch Bombensplitter ein hervorragender Vertreter der Landesadministration getötet wurde.

Verfügungen d. Kaiserl. Deutschen Kommandantur.

Die in Lodz sich noch aufhaltenden russischen [illegible] haben sich innerhalb 3 Tage im Hause [illegible] zu melden. [illegible]

Kaiserlich Deutsche Kommandantur
J. A.
Wilkins.
Lodz, den 14. Dezember 1914.

* * *

[illegible]

Kaiserlich Deutsche Kommandantur
J. A.
Wilkins.
Lodz, den 14. Dezember 1914.

* * *

[illegible]

... kräfte durch die Bürgermiliz in genügender Zahl nicht gestellt werden können, wird die deutsche Militärbehörde solche aus der großen Zahl der in den Straßen herumlungernden Arbeitslosen requirieren, denen Bezahlung nicht zu Teil werden wird.

Kaiserlich Deutsche Kommandantur
J. A.
Wilkins.
Lodz, den 14. Dezember 1914.

* * *

Bei der Kommandantur Lodz ist eine Beutesammelstelle eingerichtet worden, wo alle Waffen und militärischen Gebrauchs- und Ausrüstungsgegenstände, die gefunden worden sind, von den Truppen abgeliefert werden **können** und von allen Zivilpersonen abgeliefert werden **müssen**. Dort können auch Angaben darüber gemacht werden, wo etwa noch Beutegegenstände sich befinden, die noch nicht in Besitz genommen worden sind. Nach Ablauf der für die Ablieferung bestimmten Frist werden bei allen verdächtigen Personen Haussuchungen vorgenommen werden. Sollten dann noch solche Gegenstände gefunden werden, so wird dies die schwersten Strafen zur Folge haben.

Kaiserlich Deutsche Kommandantur
J. A.
Wilkins.
Lodz, den 14. Dezember 1914.

* * *

Alle diejenigen, welche im Besitz von Waffen und militärischen Gebrauchs- und Ausrüstungsgegenständen sind, insbesondere von Gewehren, Munition, Helmen, Tornistern, Patronentaschen und dergl. mehr, werden hiermit aufgefordert, diese **sofort spätestens bis Mittwoch, den 16. Dezember, nachmittags 4 Uhr, in der Beutesammelstelle, gegenüber der Kommandantur abzuliefern.** Derjenige, bei dem nach diesem Zeitpunkt noch solche Gegenstände gefunden werden, wird nach Kriegsrecht bestraft werden. Ebenso werden diejenigen bestraft, welche sich der Mitwisserschaft schuldig machen.

Kaiserlich Deutsche Kommandantur
J. A.
Wilkins.
Lodz, den 14. Dezember 1914.

Kleines Feuilleton.

Der Kutscher.

Wir hatten einen alten Kutscher, der schon seit meiner Kindheit im Dienste unserer Familie stand.

Er war mein Vertrauter und, wenn das nicht gerade fürstliche Taschengeld, das mir mein Vater gab, nicht ausreichte, lieh er mir das Geld für meine ersten Jugendstreiche.

Der Alte hatte viel erlebt, und wenn ich jetzt an ihn zurückdenke, erscheint er mir als ein richtiger Philosoph.

Ich will euch heute eine Geschichte wiedergeben, die er mir später, als ich schon erwachsen war, einmal erzählt hatte:

„Ich erzähle nicht gern etwas von meinen Erlebnissen," begann er, „denn ich muß verschwiegen sein, das gehört zu meinem Beruf — aber da der Herr so darauf besteht, will ich ihm ein Geheimnis enthüllen, das ich viele Jahre mit mir herumgetragen habe. Heute sind ja doch alle Beteiligten aus meinem Gesichtskreis entschwunden.

Ich war damals noch jung, mit einer guten Frau verheiratet, der Vater eines fünfjährigen Bengels, der blond und unartig war und den ich unglaublich verzog.

Ich diente als Kutscher beim Grafen R. Ich hatte ein leichtes Brot, und meine Stellung war in jeder Beziehung angenehm.

In einer strammanliegende Livree gezwängt, zwei stolze Füchse lenkend, hielt ich jeden Nachmittag vor dem Portal unseres Hauses und erwartete dort unbeweglich und gemessen die Befehle meiner Herrschaft.

Meistens mußte ich die Frau Gräfin im Bois spazierenfahren.

Ich hatte oft bemerkt, welch unwiderstehlichen Reiz auf sie, die Kinderlose, Kinder ausübten. Sie konnte kein Kind, mochte es hübsch oder häßlich sein, sehen, ohne daß sich ihr Gesicht mit einem Lächeln verklärte, ohne daß ihre Augen, die für gewöhnlich melancholisch und ernst blickten, zärtlich aufleuchteten.

Sie war ungewöhnlich elegant und schön. Aber wenn ich sie anbetete, so geschah das natürlich in allen Ehren. Ich muß gestehen, ich war stolz, sie spazieren zu fahren.

Mit besonderem Vergnügen ließ ich meine Pferde in den besuchteren Alleen des Bois langsamer laufen, und ich fing beim Vorüberfahren die neidischen Worte der anderen Frauen, die bewundernden Blicke der Männer auf.

Im stillen tat sie mir oft leid, daß sie an einen so tölpelhaften alltäglichen Mann gebunden war.

Sie war nicht stolz, sie liebte auch meinen Jungen und fand ihn entzückend. Sie küßte seine runden Wangen wieder und wieder, und fast jeden Tag fragte sie mich nach seinem Befinden.

Da, im Winter, wurde er mir krank, es kam ganz schnell — in wenigen Stunden war der Bengel ganz unkenntlich geworden. Meine Frau und ich beugten uns verzweifelt über das Bettchen, in dem unser Kind im Todeskampf röchelte.

Die Stunden schwanden dahin, und ich konnte kaum klar denken. Die Gräfin kam — von einem meiner Kameraden benachrichtigt — zu uns. Ihre zarten beringten Hände, der feine Heliotropduft, der sie umhüllte, ihre Güte ließen uns ein Wunder erwarten. Sanft neigte sie sich über den Jungen, horchte auf seine Atemzüge, und befahl ihrem Diener, sofort einen Spezialisten zu holen. Wie durch einen Zauber [illegible] alles. Der Doktor machte eine Serumeinspritzung, traf einige Anordnungen, kurz, das Kind war gerettet.

Zwei Wochen später war der Bengel wieder so frisch und rund wie früher und wurde mit Liebe und Zärtlichkeit von meiner Herrin überschüttet.

Von da ab betete ich sie an wie eine Heilige.

Sie hatte meinem Jungen das Leben gerettet.

Ich hätte ihr damals ihre kleinen Füße küssen mögen, ihr auf den Knien danken. Errieten Sie meine blinde Ergebenheit? Vielleicht! Die Frauen haben doch so viel Verständnis . . .

Es kam der Tag, da [illegible] müde wurde, [illegible]

[illegible] bezaubernd schön . . .

[illegible] Ich fand sie [illegible] . . .

Mein Blick [illegible] meine Augen [illegible]

Das ging ungefähr drei Monate so, bis es zur Katastrophe kam.

Eines Tages hatte ich die Gräfin [illegible] eine Stunde [illegible] — — — [illegible]

Endlich kam sie — aber nicht allein, was hatte ich nur . . . [illegible]

[illegible]

zu [illegible]? Nein, um jeden Preis mußte sie [illegible] . . . — Ich sah, wie sie zitternd [illegible] den [illegible] eisigen Blicken ihres Henkers im Wagen saß.

[illegible] immer noch im Trab. Vor meinen Augen tanzten die Häuser, die Trottoirs einen wilden Tanz . . .

[illegible] wir vor der kleinen Villa, [illegible] der Herr gewiß ungeduldig, fieberhaft das Kommen der Geliebten erwartete, die sich zum ersten Male verspätete.

Ein heftiger Peitschenhieb ließ die Pferde aufbäumen. Widerwillig gehorchten die Tiere.

Wohin geht der Weg? Ich mußte etwas [illegible], um meine Gräfin zu befreien . . . Da fällt mein Blick auf ein verwittertes Haus mit [illegible] Giebeln. Die Inschrift ist alt, verblichen und [illegible] verwischt . . . doch plötzlich [illegible] ich eine Erleuchtung.

„Altersversorgungsanstalt? Armenhaus?" Hier muß ich halten . . . Blitzschnell durchzuckt mich der Gedanke, und im selben Moment habe ich auch schon erfaßt, daß ich hier eine Möglichkeit zur Rettung meiner gnädigen Frau [illegible]. Die Pferde verlangsamen keuchend ihre Schritte, es ist, als ob auch sie mir raten [illegible] . . . Der Wagenschlag wird aufgerissen. Bis auf die Straße tönt Kindergeschrei, [illegible] . . .

Die Gräfin tritt durch die niedrige Tür ein und sieht eine Schar von kleinen Kindern miteinander spielen. Plötzlich ist sie umringt, die Kinder drängen sich um sie.

Und der Eifersüchtige wird von der lärmenden Kinderschar fortgezogen.

Beschämt läßt sich der Graf R. von der kindlichen Lustigkeit fesseln . . . streut Gold, Silber und Kupferstücke aus, alles was er in seinen Taschen finden kann . . .

Als die Oberin [illegible], erstaunt hinzutritt, zieht ihn seine Gattin mit fort: Komm schnell, wir wollen gehen . . ."

Und sie stiegen wieder in den Wagen, sie erschöpft, fast glücklich, er ärgerlich, aber entwaffnet . . .

Sie hat mir niemals gedankt. Wozu auch? Ihre Anerkennung in dürren Worten wäre nur eine Demütigung für uns beide gewesen. Aber ich war mit mir zufrieden, ich hatte einen Teil meiner Schuld abgetragen.

Hatte sie mir nicht mein Kind gerettet?"

Feuilleton.

Die Favoritin.

Roman
von
Ernst Georgy.

(Nachdruck verboten.)

56)

Erst eine halbe Stunde später kam Baron Scherlin zum Vorschein. Er sah alt, verfallen und vergrämt aus. In seinen Augen glühte ein unheimliches Feuer.

Erst nach und nach fand er seine gewohnte Haltung wieder, und als er am Abend von Bansakin Abschied nahm und in den Zug stieg, seinen Kammerdiener neben sich, sagte er zu dem Geschäftsfreund: „Wir werden unser Geschäft machen und groß werden, auch ohne Rostows und trotz Ranbakins! Jetzt ist mein trotziger Ehrgeiz erst erwacht. Mich, Scherlin, können Schicksalsschläge nicht beugen! Ich werde siegen!"

„Natürlich werden Sie siegen!" antwortete der Bankdirektor bewundernd, „der Plan ist so genial angelegt, daß ich an dem Erfolg nicht zweifele. Ich bedaure nur, daß Sie mich finanziell nicht beteiligt haben!"

„Kann alles noch kommen, kann noch kommen!" sagte der Baron mit stolzem Lächeln. „Bis jetzt haben Sie mir durch die neuliche Rangierung unermeßliche Dienste getan. Wer weiß, was der Herbst bringt?! Vielleicht brauche ich noch große Summen!"

„Dann denken Sie an mich, Scherlin, verfügen Sie über mich!"

„Selbstredend! Bansakin! Wir sind doch Freunde!"

„Das sind wir!"

So war der Baron nach der heftigen Auseinandersetzung mit Anneliese, die zum endgültigen Bruch zwischen ihm und seiner Aeltesten führte, seiner Gattin und Ira nachgereist.

Er traf die Seinen in Berlin und erzählte ihnen voller Bitterkeit, daß er nicht nur Julia, sondern auch seine älteste Tochter verloren habe. Das Zureden der Baronin, ihr liebvolles Begütigen, waren nutzlos.

„Vorgestern kam mir Annelieses kaltes Herz, ihr Egoismus und ihr Strebertum erst klar zum Bewußtsein! Vorgestern habe ich sie erkannt! Wer in solchen Stunden keine anderen Worte für seinen Vater findet, der verdient auch Vaterliebe nicht. Ich habe mir das Gefühl für diese Tochter gewaltsam aus dem Herzen gerissen. Nun bin ich mit ihr fertig! — Marianne, Du allein bleibst mir, Du, mein ein und alles!" Er riß die Gattin an sich.

Sie umarmte ihn zärtlich, sagte aber leise mahnend: „Vergißt Du Ira, mein Berthold?"

Scherlin streckte die Hand nach Irene aus.

Sie eilte weinend hinzu, küßte seine Rechte und umschlang dann beide Eltern . . .

„Ja, Du bist ein gutes Kind, Ira, aber vergieb! Ich habe jetzt ein Mißtrauen gegen Euch! Wenn Ihr liebt, so vergeßt Ihr Eltern und Geschwister!"

„Papa!" Irene schluchzte, von seinem Ton betroffen, auf. Sie bemühte sich, beiden Eltern durch verdoppelte Liebe über die schweren Tage fortzuhelfen.

Scherlins gingen nach Interlaken. Durch Irene, welche mit Anneliese in Korrespondenz blieb, erfuhren sie von Rostows. —

Man riet ihm, ein Jahr Urlaub zu nehmen, bis Gras über die Klatschereien gewachsen wäre. Er folgte diesem Ratschlage und trat mit seinem jungen Weibe eine Reise an, die ihn nach Ostende, Trouville, nach London und Paris führen sollte. — Die Trauer und Annelieses erschütterte Nerven gaben ihm einen bequemen Grund, seinen Urlaub zu erklären. Insgeheim freute er sich auch, die geliebte Gattin so lange den gefährlichen Huldigungen des schönen jungen Fürsten entziehen zu können. Anneliese ihrerseits hoffte, durch die lange Abwesenheit den Spalt zwischen sich und dem Elternhause noch mehr zu erweitern. Jung und schön wie sie war — reich, daß sie sich keinen Wunsch zu versagen nötig hatte, wußte sie nur zu wohl, daß diese Reise sie mit dem Hochadel aller Länder in Verbindung bringen würde. Ein fortgesetzter Triumphzug würde ihr bevorstehen. Die Aussicht von den vornehmsten Hotels der Bäder als willkommener Gast in die Schlösser der französischen und englischen Aristokratie einzuziehen, dünkte ihr vielversprechend. —

Das verwöhnte, luxuriöse Dasein, das sie im Elternhause oder auf Reisen bisher genossen, kam der jungen Gräfin jetzt beklagenswert spießbürgerlich vor. In herablassend bedauerndem Ton schrieb sie an Irene, welche oft ihre Entrüstung verbergen mußte, um Vater und Mutter das Herz nicht schwerer zu machen. — Weinend sah sie Julias Briefe uneröffnet an ihre Absenderin zurückgehen. Sie hätte zu gerne Nachrichten über das Ergehen der kindlichen, sechzehnjährigen Frau gehabt, zu gern Julias Bitten um Vergebung, ihre Erklärungen für ihr unbegreifliches Tun gelesen, um für sie bei den Eltern wirken zu können.

Irene war tief bedrückt.

Vater und Mutter waren sich selbst so genug, daß sie eher störend wirkte. Ihr fehlten die Schwestern.

Annelieses kühle und zerstreute, dabei zweifelsohne herablassenden Briefe brachten ihr keinen Trost. Sie und ihr Gatte waren auf höheren Befehl auf Reisen gegangen, um dem Skandal aus dem Wege zu gehen.

Von der jüngsten Schwester wußte er nichts. So blieb ihre einzige Freude der von ihrer Zofe Anuta vermittelte Briefwechsel mit Randen, ihrem heimlich Verlobten. Jedoch je liebevoller und inniger Randen schrieb, um so bedrückter wurde das junge Mädchen.

Sie fing an, die Hoffnung zu verlieren. So vorsichtig sie zuweilen das Gespräch auf Randen brachte, hatte sie stets nur kalte Abwehr oder unverhohlene Ablehnung beim Baron erzielt. Entweder ging er auf ihre Worte gar nicht ein, oder er sprach von Randen in wenig ermunternden Ausdrücken, die seine Abneigung gegen den von ihr geliebten Mann offenbarte. Dagegen sprach Scherlin jetzt ab und zu von dem jungen Fürsten Sergius Rokscharsky, der ein ebenso schöner, gutherziger Mensch, wie tüchtiger Offizier sei.

Irene durchweinte halbe Nächte. Sie verzweifelte an ihrem Glück. Die Absicht ihres Vaters, sie mit Rokscharsky zu verheiraten, hatte sie aus seinem eigenen Munde erlauscht. Sollte sie ihre Liebe durchkämpfen wie Julia und es zu einem Bruch kommen lassen? Konnte sie es jetzt, wo sie die Eltern so gebeugt, so traurig sah? Wie oft zog sich ihr Herz schmerzlich zusammen, wenn sie die Mutter bei heimlichen Tränen überraschte! Wenn sie die einst so blühend schöne Frau jetzt blaß und gealtert, dem geliebten Gatten Trost zusprechen sah!

Der Baron hatte nicht allein unter dem Gram um Anneliese und Julia zu leiden, ihn drückten noch andere Sorgen. Viele, viele Stunden widmete er täglich der Korrespondenz. Die Telegramme flogen hin und her. Und dennoch rief er oft verzagt aus: „Ich hier, während dort die Maschine geheizt werden sollte!" — Machte ihm die Baronin den Vorschlag, doch unverzüglich nach Petrograd zurückzukehren, so schüttelte er nur den Kopf und murmelte dumpf: „Noch nicht, erst müssen viele Wochen verstreichen! Marianne, gib mir meinen Mut wieder, — mein altes, zuversichtliches Vertrauen!"

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber J. Petersilge's Erben. Redakteur: Woldemar Petersilge. Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge".